

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 41

Nachruf: Konrad Meisterhans
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich

sowie des

Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten. Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

Konrad Meisterhans. † — Der VI. internationale Friedenskongress in Antwerpen. (Schluss.) — Rundschau. — Den Gegnern unserer Bestrebungen in das Stammbuch. — Litterarische Besprechungen des Akadem. Friedensvereins Zürich. — Neuestes. — Freundliche Einladung. — Inserat.

Konrad Meisterhans. †

Am 5. August d. J. hat ein Friedensfreund die Augen geschlossen, der es verdient, dass auch hier seiner gedacht werde. Dr. Konrad Meisterhans von Andelfingen, Professor der griechischen und lateinischen Sprache an der Kantonschule in Solothurn, erlag, erst 36 Jahre alt, einem schweren Herzleiden, von Verwandten, Freunden, Kollegen und Schülern aufrichtig betrauert. Die Hauptverdienste des Verstorbenen liegen zwar auf dem Gebiete der philologischen Wissenschaft und der Schule, wo er seine reichen Talente trotz der Kürze seines Lebens aufs schönste verwertete; jedoch ist er auch für die Friedensidee allezeit eifrig eingestanden.

Es ist begreiflich, dass seine zartbesaitete Natur, der von jeher nichts so sehr zuwider war, als Zank und Streit, sich mächtig zu der Idee des Weltfriedens hingezogen fühlte. Es ist bezeichnend für das durchaus wissenschaftlich angelegte Wesen von Meisterhans, dass er der Friedensidee zunächst als Philologe näher trat. Er war nämlich ein eifriger Anhänger des Volapük und hat es in dieser kurzlebigen Sprache zu ansehnlicher Fertigkeit gebracht. In einem gedruckten Hefte: »Glids volapükik se Solothurn (Iveizän)«, das er im Jahre 1891 herausgab, bezeichnet er in einem Aufsatz, betitelt: »Sugiv nulik volapükanas«, deutsch: »Neue Aufgabe des Volapükisten«, als schönste Aufgabe für den Jünger der neuen Weltsprache, für den Weltfrieden zu wirken. Es sei uns gestattet, aus diesem Aufsatz, der von Dr. Siegfried Lederer in Wien ins Deutsche übertragen und unter dem Titel »Volapük und der Weltfrieden« in der Zeitschrift »Rund um die Welt«, III. Jahrgang (1891) Nr. 22, S. 337—340 abgedruckt wurde, einige Gedanken herauszuheben. Nachdem Meisterhans die bisherige Tätigkeit der Friedensvereine übersichtlich dargestellt hat, sagt er: »Die erzielten Erfolge haben überdies gezeigt, dass der Gedanke, welcher der Bildung dieser Vereinigungen zu Grunde liegt, durchaus gesund und durchführbar ist; es wäre nur zu wünschen, dass er in die Massen dränge und zum Gemeingut würde,

damit der Krieg, diese Völkergeißel, dieser Rest barbarischer Einrichtungen, endlich aus der Entwicklungsgeschichte der Menschheit für immer verschwinde!« Die darauffolgende Uebersicht über die internationalen Schiedsgerichte und die schiedsgerichtlichen Klauseln in Staatsverträgen zeigt, wie aufmerksam Meisterhans mit dem Blicke des Historikers die ganze Bewegung von der Alabama-Frage vom Jahre 1872 bis auf die neueste Zeit verfolgt hatte. Meisterhans betrachtet die Volapükisten als die natürlichen Bundesgenossen der Friedensfreunde und schliesst seinen Aufsatz mit den warmen Worten: »Mag auch gegenwärtig Unverstand und Vorurteil den Gedanken des Weltfriedens und der Weltsprache als unausführbar und utopisch verspotten, beide Ideen sind so gesund und lebensfähig, dass sie trotz allen Widerstandes schliesslich zum Siege gelangen müssen. Die internationale Verständigungs-Sprache, welche ihrer inneren Natur nach nationalen Eifersüchteleien fernsteht, wird sich erfolgreich in den Dienst der internationalen Friedensgedanken stellen können.«

Wie eifrig Meisterhans sich seither mit der Friedensfrage beschäftigte, zeigt die historische Studie: »Die Schweiz und die öffentlichen Schiedsgerichte«, welche der »interparlamentarischen Konferenz (dem zukünftigen internationalen Parlamente)« gewidmet und als Heft 23 der »Schweizer-Zeitfragen« 1892 erschienen ist. Der Historiker muss diese Arbeit eines klassischen Philologen bewundern, weil er sich auf dem Gebiete der ältern schweizerischen Geschichtsquellen mit einer Sicherheit bewegt, als wäre das von jeher sein Arbeitsfeld gewesen; der Friedensfreund wird sich vor allem freuen an der wirklich humanen Gesinnung, von der die ganze Abhandlung durchweht ist.

Es war der verdiente Lohn für diese Abhandlung, als Meisterhans am Friedenskongress zu Bern zum Sekretär und Uebersetzer ernannt wurde, eine Ehre, die er bei seiner fast zu grossen Bescheidenheit nicht verlangt hätte. Mit gewohnter Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit löste er seine Aufgabe. Zeugnis davon legen ab die ehrenden Worte, mit denen des Verstorbenen in Nr. 35 der »Correspondance autographiée« des Internationalen Friedensbureaus gedacht wurde.

»Der Friede« ist zweimal mit Artikeln von Meisterhans erfreut worden. Das erste Mal, in Nr. 11 f. dieses Jahrgangs, bot er uns eine Zusammenstellung von Aus-

sprüchen berühmter Männer über den Frieden. Kurz vor seinem Tode, in Nr. 30 vom 31. Juli d. J., erschien die fleissige Studie: »Die Weltfriedensidee in der vorchristlichen Zeit«. Es ist dies die letzte Arbeit, die Meisterhans überhaupt schrieb. Das Manuskript hat er noch selber zur Post getragen und gefunden, der Spaziergang habe ihm wohl gethan; dann aber musste er sich bald aufs Krankenlager legen, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. In der acht-tägigen schweren Leidenszeit, bei Erstickungsanfällen und Herzkämpfen, beschäftigte er sich noch oft mit Friedensgedanken. Mit seiner Schwester, die ihn treu pflegte, unterhielt er sich über die neuesten politischen Ereignisse und als sie ihm mitteilte, dass zwischen China und Japan der Krieg ausgebrochen sei, schüttelte er traurig den Kopf und wandte sich betrübt ab. Denn gerade in solch schwerer Leidenszeit, wie sie ihm beschieden war, sagte er, werde man erst recht überzeugt von der Verwerflichkeit des Krieges. Von den Gefallenen, die noch ein mildes Los getroffen, wolle er nicht reden, aber von den Verwundeten, die nach der Schlacht, von Schmerzen gepeinigt, im Lazareth liegen müssten, ohne die Hoffnung, je wieder gesund zu werden. Auch unserem Freunde war es nicht beschieden, wieder zu genesen, doch war es ihm vergönnt, nach zwar kurzer, aber qualvoller Leidenszeit ruhig und friedlich einzuschlafen. Er möge nun ruhen und den ewigen Frieden geniessen! O-o. S-s.

Der VI. internationale Friedens-Kongress zu Antwerpen.

Ein Rückblick.

(Schluss.)

Ja! Wenn die Menschen alle Engel wären, höre ich die Schläuen sagen, dann wäre dieses Himmelreich allerdings zu erreichen. Aber ist es denn nötig, dass wir alle Engel seien? Müssen wir Engel sein, um zu wissen, dass das Stehlen höchst unmoralisch sei und das Töten bei Strafe verboten ist? Frei und ungezwungen geht der Einheimische wie der Fremde durch Wald und Feld, und nicht der einmal oder höchstens zweimal im Tage auftretende Gendarm ist es, der ihm das Gefühl der Sicherheit verleiht, sondern das in Fleisch und Blut übergegangene Sittlichkeitsgefühl gibt unserm Staatsleben die Sicherheit. Trotzdem wir wissen, dass nicht alle Menschen Engel sind, sondern einzig und allein weil es uns genügt zu wissen, dass die ausschlaggebenden Menschen, die das Gesetz machen, die es aufrecht erhalten und ausführen, weil wir wissen, dass die leitenden Führer Menschen sind, die als oberstes Gesetz die Moral anerkennen, darum fühlen wir uns im Staatsleben wohl, darum fühlen wir uns sicher, trotz der noch bei Hunderttausenden herrschenden Unbildung und Rohheit. Warum sollte unter den Staaten, deren führende Menschen doch nur solche sind, die am Höhepunkte der Kultur stehen, warum soll unter Staaten, die Universitäten und Akademien besolden, die die Wissenschaft pflegen und die Kunst, unter Staaten, deren Vertreter der Menschheitselite angehören, nicht eher das Solidaritätsgefühl der Moral vorhanden sein, als unter den 50 zusammengewürfelten Millionen eines Staates, die den verschiedensten Bildungsstufen angehören? Es brauchen gar nicht alle Menschen Engel zu sein, nur die Führer sollen auf der Höhe stehen, und das braucht man doch nicht erst zu dekretieren, denn die Führer unserer Staaten, die Spitzen unserer Parteien, stehen Gott sei Dank schon sämtlich auf der hohen Stufe dessen, was sie eigentlich repräsentieren. Was fehlt uns also noch, um das zu erreichen, was wir eigentlich erstreben, was brauchen wir, um den von den Regierungen gewünschten und von den Völkern erstrebten Frieden zu erhalten? Was? — Das ehrliche Eingeständnis der ersten Nation, die sich dadurch keine Blöße geben wird, die sich im Völkerrate erhebt und mit lauter Stimme verkündet: so geht es nicht weiter! Treten wir zusammen und bestimmen wir in einem Kongresse, was zu thun sei, um einerseits unsern finanziellen Ruin zu hintertreiben und anderseits unsere Hände frei zu bekommen zu gemeinsamer Kulturarbeit. Der Staat, der also zuerst sprechen wird, er wird sich einen dauernden höheren und verdienstvolleren Ruhm in der Geschichte sichern, als ihn je der Krieg einer Nation zu teil werden liess. — Ob wir noch lange dahin haben, bis dieses Ereignis eintritt? Ich glaube es nicht. Schon sind Anzeichen vorhanden, dass die beiden herbstlichen Friedenskongresse, der eine am Manöverfelde, der andere im grossen Kongresssaal, in immer nähere Beziehungen treten. Die Männer, die vor einigen Tagen aus allen Staaten der Welt nach Antwerpen geeilt sind,

sind mit dem beruhigenden Gefühle wieder heimgegangen, dass die Idee der Friedfertigung Europas einen grossen Schritt weiter in die Wirklichkeit gemacht hat. Es war zum ersten Male, dass die Vertreter der Friedensidee vor dem Königsthronen debütierten. Baronin Suttner an der Spitze einer internationalen Deputation war die Glückliche, die diesem bedeutenden Ereignisse beiwohnen konnte. — Im Rathause der grossen Handelsstadt Antwerpen war es der erste Bürger dieser Stadt, der den versammelten Vertretern der Friedenssache offen mitteilte, er sei einer der Ihrigen, und diese Stadt will nicht als Festung, sondern als Handelsmetropole die Versammlung begrüssen. Ein englisches Parlamentsmitglied, Mr. Byles aus London, konnte die Mitteilung unterbreiten, dass die englische Regierung mit der Friedenspartei in den englischen Parlamenten Fühlung genommen hat und zu erkennen gegeben hatte, dass sie einem Kongresse, der für Schiedsgericht und Abrüstung eintreten sollte, nicht abhold gegenüberstehe. Vom zum Erkennengeben bis zum Ausführen ist es kein weiter Weg mehr, zumal ein anderer englischer Delegierter den versammelten Kongressisten die Mitteilung machen konnte, dass ein Schwiegersohn der Königin von England Vorstand einer schottischen Friedensgesellschaft geworden ist. Zum ersten Male konnte sich im Konzerte der Friedensstimmen eine deutsche Friedensgesellschaft vernehmen lassen, und auch dies ist ein deutlicher Moment für die Fortschritte der Sache. Dass Deutschland in den Friedenskongressen erst gar nicht oder nur spärlich vertreten war, wurde missdeutend bei den andern Nationen vermerkt und die Deutschen mussten es sich gefallen lassen, dass der belgische Minister Le Bruyn bei dem vor Eröffnung des Kongresses dem Könige unterbreiteten Bericht über den Stand der Friedensbewegung als besonderes Merkmal des Umsichgreifens der Idee hervorhob, dass dieselbe sogar in Deutschland und Oesterreich, Länder, wo diese Idee bislang keinen Boden gefunden, Eingang gewonnen hatte. Die deutsche Friedensgesellschaft konnte aber beweisen, welch glücklichen und guten Boden sie vorfand, indem sie es in kaum einem Jahre zu 16 Ortsgruppen gebracht hat. Nicht minder konnte die österreichische Gruppe ihr schnelles und entschiedenes Wachstum nachweisen.

Zwei Richtungen sind es, die sich in den Friedensgesellschaften in hervorragender Weise geltend machen. Die eine, die ältere, die ideelle Gruppe, die den Krieg als unmoralisch gänzlich verwirft und kein Mittel gelten lassen will, welches denselben humanisiert, indem sie folgerichtig behauptet, der humanisierte Krieg sei eine noch grössere Barbarei, als der rohe Krieg der ursprünglichen Gewalt. Ein durch Gesetz geregelter Krieg wäre besser durch einen gesetzlich geregelten Frieden ersetzt, die Humanisierung des Krieges durch das rote Kreuz und die Petersburger Konvention z. B. dient jener Richtung der Friedensfreunde nur zu einem allerdings vollwichtigen Beweis, dass es eine Autorität im interstaatlichen Verkehr gebe, die nicht einmal innerhalb des Krieges zum Schweigen gebracht werden kann. Die andere Richtung, die wir als die materielle bezeichnen wollen, ist die jüngere Gruppe, welche die Moralität oder Unmoralität des Krieges dahingestellt wissen will, sondern nur die praktische Seite ins Auge fasst, welche am ehesten berufen erscheint, zwischen dem „para bellum“ und dem „para pacem“ einen Kompromiss zu finden. Diese Gruppe behält sich in ihren Anschauungen den Krieg als vorläufig immerhin möglich vor und ist bedacht, durch internationale Vereinbarungen etappenweise dem dauernden Frieden entgegenzugehen. Während letzterer Gruppe vor allen Dingen die deutschen Gesellschaften angehören, gehören die Amerikaner und Oesterreicher der ersten Gruppe an, Franzosen und Engländer teilen sich in ihren Ansichten für beide Ideen. Selbstverständlich ist es, dass sich beide Teile ihres gleichen Zieles bewusst sind, und betrachten selbe die geteilten Ansichten nur als eine Stärkung der Idee, die auf einem dieser beiden Wege, oder der Reihe nach auf beiden Wegen zur Erfüllung gelangen wird.

Sie haben in allen Zungen gesprochen. Ernste, würdige Männer im weissen Haare und blühende Jünglinge und Frauen mit dem Adelsdiplom des Geistes auf der Stirne. Sie sprachen mit der glühenden Begeisterung des Südländers, dass die Wände zu bersten schienen bei der Gluth der Begeisterung und dem Dröhnen der Worte, sie sprachen mit der Verstandeskühle der Nordländer. Beide Arten sprachen zu den Herzen der Hörer und zu den Herzen derer, die in fernen Ländern von den heimkehrenden Vertretern vernahmen, dass sich die Meinungen aller Völker einstimmig decken in der These, der moderne Krieg mit seiner raffinierten Mordtechnik sei nicht nur eine Barbarei, sondern ein Wahnsinn, der seinem sichtlichen Ende entgegen gehe. Und wenn in derselben Stadt, in welcher der Kongress stattfand, draussen am Weltausstellungsfelde die Völker sich im friedlichen Wettstreit zusammengefunden und bei dieser Gelegenheit auch zeigten, wie herrlich weit sie es in der Mordtechnik gebracht haben, wie sie einzelne Kanonenkugeln hinstellten, deren jede allein genügen würde, die ganze Weltausstellung vom Erdboden verschwinden zu machen, wenn sie sich nicht schämen zu zeigen, dass sie stolze Millionenschiffe bauen, die von dem danebenstehenden Torpedo in wenigen Minuten in den Meeresgrund versenkt werden können mit allem, was drauf lebt und atmet, wenn sie uns Geschütze vorführen, deren Herstellungskosten den Unterhalt einer Menschengruppe für 2 Jahrzehnte decken könnte,